



Bettina van Haaren 'Häutungen' - Malerei und Zeichnung

DASA - Arbeitswelt Ausstellung, DASA-Galerie, Dortmund, 17.01. - 07.03.2010

Kurator + Einführungsrede: Dr. Christoph Kivelitz

Unglaublich eindringlich, verstörend, uns fast körperlich berührend und doch flüchtig wie ein Spiegel- oder Schattenbild sind die Bilder von Bettina van Haaren. Es ist nahezu unmöglich, nicht auf sie zu reagieren, sich ihnen zu entziehen. Entweder man fühlt sich wie magisch zu ihnen hingezogen oder verhalten zurück gestoßen, in die Defensive gedrängt. Den menschlichen Körper betrachten wir in der Regel als etwas zu Beschützendes, zu Bewahrendes und zu Behütendes. Thema Bettina van Haarens ist schon in den künstlerischen Anfängen ab Mitte der 1990er Jahre das Bild des weiblichen Körpers, wobei das Motiv des nackten Leibes fast ausnahmslos auch als Selbstbildnis zu betrachten ist. In großformatigen Öl- und Eitemperamalereien auf Leinwand, in Bleistift- und Kohlezeichnungen, Aquarellen sowie Holz- und Linolschnitten befragt die Künstlerin in immer neuen Paraphrasen ihre eigene, selbst erlebte physische Gegenwart und deren Kommunikation mit der Außenwelt. Der dargestellte Körper erscheint aufgrund verschobener Proportionen, Brüche und Verschiebungen in der Anatomie, durch seine kontinuierlichen „Häutungen“ und Metamorphosen irritierend eigenständig, wie abgekoppelt von den Empfindungen bzw. Vorstellungen einer unverletzlichen und einheitlich gefassten Identität. Trompe-l'oeil-haft erfasste Körperpartien stehen bloß summarisch, zeichnerisch oder grafisch erfassten Studien gegenüber. Der Künstlerin geht es schließlich nicht um die Repräsentation des Sichtbaren, als vielmehr um die Empfindungsweisen des Physischen in einer Wechselwirkung zwischen dem Sehenden und dem Sichtbaren, zwischen Subjekt und Objekt der Betrachtung.

Die uns bedrängende Nähe der Bildnisse erklärt sich nicht zuletzt aus der besonderen Arbeitsweise der Künstlerin. Sie beobachtet kontinuierlich sich und ihr gelebtes Umfeld als Künstlerin, als Mutter und in ihrer Arbeitswelt. Sie verfolgt die Veränderungen sowohl ihrer Tochter im Aufwachsen als auch ihrer selbst und der Dinge, mit denen sie alltäglich zu tun hat. Die Bilder verdichten sich in einem langwierigen und vielschichtigen Arbeitsprozess zwischen Zeichnung und Malerei, um sich schließlich nicht mehr eindeutig einer bestimmten Bezugsebene zuordnen zu lassen. Das Bildnis ihrer selbst entzieht sich den gewohnten Schemata der Kategorisierung von Menschen- und Dingwelt sowie auch den Konventionen der Porträtwiedergabe. Mentale und körperliche Befindlichkeiten sind gekoppelt an die Wahrnehmung der Gestalt und gleichzeitig Ausdruck dieser Gestalt. Prozesse der Veränderung, des Alterns, Metamorphosen und Transformationen von Rollen- und Geschlechterbildern, Einflüsse von Außen und Innen werden in der Wechselwirkung mit dem jeweiligen Umfeld zur Anschauung gebracht. In einem Spannungsfeld von Fragmentierung und Ganzheit, Nähe und Distanz, Verinnerlichung und Entäußerung zeigt Bettina van Haaren zerstückelte, wie schwebend und ephemere in ihr Umfeld eingewobene Figuren. Wie in einem Traumgesicht ist der umgebende Raum der weiblichen Gestalt ausgeblendet oder weitestgehend reduziert, sodass die Situation den zeit-räumlichen Begleitumständen abstrahiert entrückt. Die Ambivalenz von Figur und Grund ist Ausdruck einer mehrdeutigen, niemals verfestigten Beziehung des Körpers zu seiner Umwelt. Das Spiel mit Negativ- und Positivformen artikuliert die Lust an Ordnungen, Strukturen und Rhythmen, die, zeichnerisch und malerisch behauptet, durch Leer- und Bruchstellen wieder in Frage gestellt werden. Teilweise wirken die nur zeichnerisch summarisch dem weißen Bildgrund aufgebrachten Körper geradezu körperlos. Die skizzierten Fragmente scheinen schwerelos in den

Raum vorzustoßen bzw. in nicht weiter konkretisierbare Ort- und Zeitlosigkeit zu entschwinden. Gleichzeitig vermittelt sich durch Blick, Inkarnat und Haltung eine sinnliche Anmutung physischer Gegenwart, die in irritierender Weise Berührungen und Begegnungen evozieren kann. Beim Betrachter löst dies eine eigentümliche Zwiespältigkeit von An- und Abwesenheit, Selbstbehauptung und Selbstauslöschung aus.

Anekdotische Elemente stellen sich ein über Haltung, Gestik und Physiognomie sowie Gegenstände, mit denen der Körper agiert, die zum Teil aber auch ein Eigenleben führen. Durch Aufblasen, Luftablassen, Essen und Ausspeien von Dingen und Formen wird die Abgrenzung von Figur und Umfeld, Innen- und Außenform ständig neu durchgespielt. In einem Prozess tastenden Suchens und Erinnerns erkundet Bettina van Haaren ihre eigene Identität, indem sie in einer osmotischen Austauschbeziehung Übergänge und Schnittmengen, Verletzungen und Entfremdungen im Verhältnis von Körper, Raum und Dingen vor Augen führt. Der Körper erscheint als dynamisches, offenes Gebilde, das ständig neue Bezüge zu seiner Umgebung findet, Dinge aufgreift und nutzt, über diese Kontakt aufnimmt und Austauschbegegnungen sucht. Er entfaltet sich in einem labyrinthisch fortschreitenden Prozess der Verschränkung und Durchdringung unterschiedlicher linearer und formaler Strukturen und Dingbezüge, durch permanente De- und Rekonstruktionen ihrer selbst. Das Ergreifen und Herausnehmen der Lippen oder sogar der eigenen Augen ist somit Ausdruck des Bedürfnisses, den eigenen Körper auch in seinen Funktionsweisen zu erkunden, seine Grenzen unter Zuhilfenahme von Werkzeugen zu durchbrechen.

Die der Gestalt attributiv zugeordneten Gegenstände verorten diese in einem nur skizzenhaft umrissenen räumlichen Umfeld, um teilweise auch narrative Verknüpfungen herbeizuführen oder Alltagszusammenhänge darzustellen. Gegenstände wie Tüten, Backwaren, Waschbecken, Topflappen, Keramikvasen, ausgestopfte Schwäne, Pferdeköpfe oder Schafe berühren symbolische Typologien oder ikonographische Motive der Kunstgeschichte, etwa die weiblichen Figuren der Daphne oder Maria, der Susanne oder Magdalena, lassen sich aber gleichermaßen auf widersprüchlich erfahrene Rollenmuster und Identitätsstrukturen transferieren. Dabei kollidiert die symbolisch-ikonographische Ebene dieser Bildzeichen mit der Unmittelbarkeit und Lebendigkeit, fast schon physischen, ganz banal selbstverständlichen Präsenz der Motive. Über mögliche inhaltliche Aspekte hinaus geht es Bettina van Haaren um das Verweben von Formen und Farben, auch im Rekurs auf klassische Kompositionsschemata. Das Bild bewegt sich folglich in einer Un- bzw. Vieldeutigkeit zwischen unterschiedlichen, teils auch konträren, sich wechselseitig auslöschenden Vorstellungen und Deutungsmustern. In der fortwährenden Bemühung um „Eigensichtbarkeit“ führt sie die Unmöglichkeit dieses Anspruchs, die Gebrochenheit der menschlichen Existenz und die Vielschichtigkeit von Gedanken- und Bewusstseinswelten vor Augen.

Gerade das doch sehr emotional gefärbte Motiv des Körperlichen führt uns die Müßigkeit des Unterfangens vor Augen, einen Anspruch von Objektivität, Unbefangenheit, Neutralität zu bewahren. Dies ist zum einen auf die kulturhistorische Verwurzelung des Themas zurückzuführen, verrät aber auch die problematischen Aspekte des Menschenbildes bis in unsere Gegenwart. Was den historischen Blickwinkel betrifft, so ist zu erinnern, dass die menschliche Gestalt bzw. dessen Antlitz zunächst, wenn überhaupt, nur als Abglanz des Heiligen, als Abdruck, in Gestalt der „vera ikon“ darstellungswürdig war, als Symbolfigur, Bindeglied und Schattenfuge zwischen Mensch- und Gottsein. Hierin verkörperte sich die Vorstellung der Menschwerdung Gottes. Losgelöst von diesem Heilsbild war der Mensch zu jener Zeit in seiner Körperlichkeit nicht als Wert an sich verstanden. Dies ist natürlich keineswegs zu vereinbaren mit der modernen Bildniskonzeption, derzufolge das Porträt psychologisch durchdrungen einen individuellen Charakter entbergen soll und als Persönlichkeitsspiegel zu verstehen ist. Die Wiedergabe kann durchaus auch ambivalent sein, zum Melancholischen oder Lebensfrohen tendieren, doch gerade im Hinblick auf den Blick des Betrachters wirkt es unbedingt polarisierend. Das Porträt muss Sympathie oder Abneigung, Einfühlung oder Ablehnung herbeiführen. Es begegnet die Forderung nach Wesenstiefe, nach Authentizität.

Das Verhältnis zum Betrachter – eine provokante, defensive, fragende, tastende, suchende oder sich schmerzhaft als Passionsfigur verzehrende Haltung – ist entweder ganz eindeutig oder bewusst vielschichtig formuliert. Während die Gesichtszüge und einzelne Gliedmaßen in allen Details klar umrissen sind, erscheinen andere Teile des Körpers eher körperlos bzw. entkörperlicht. Kleidungsstücken oder anderen Attributen ist demgegenüber in den meisten Fällen eine haptisch wirksame Stofflichkeit gegeben. Wie Barrieren schieben

sich diese zwischen Betrachter und Motiv, sind sie doch Anlass und Angelpunkt des szenischen Rollenspiels, in dem die Gestalt voll und ganz aufgeht. Hierüber scheint sich die dargestellte Frau in gesellschaftliche, geschlechtsspezifische, ikonographisch-symbolische oder gar individuelle Verhaltensmuster einzuüben, Grenzen des Körpers oder auch die eigene Identität zu erfragen, zu erkunden, perspektivisch aber auch zu überwinden. Gerade den immer wieder beigefügten Tierwesen – Schwan, Schaf, Fuchs – kommt daneben eine weitere symbolische Bedeutung zu, steht doch das Tier in Literatur- und Kunstgeschichte für den Prozess der Sprach- und Subjektfindung des Individuums, für den Weg der Identitätssuche über Nachahmung und Selbstbeobachtung. Im Tier findet der Mensch ein Gegenüber, das zum einen – im Hinblick auf die Realitätswiedergabe – die eigene künstlerische Arbeit reflektiert. Als Spiegelmotiv begleitet das Tier zudem aber auch das von Neugier gesteuerte Rollenspiel des Menschen auf dem Wege der Selbsterkundung. Bettina van Haaren zeigt den Körper so wie er im Spiegelbild oder in Momenten der Selbstbetrachtung erfahrbar werden kann, in Teilansichten, verzerrt, bewegt, in einem raum-zeitlichen Kontinuum mit bestimmten Dingen verknüpft, in diese eingewoben oder auch von diesen abgehoben.

Hier zeigt sich, dass Bettina van Haaren über das Thema des Körpers eine komplexe Identitätsbefragung vornimmt. Die Künstlerin dekonstruiert die mit der Wiedergabe des eigenen Körpers verbundenen Klischees und nimmt hierüber eine gesellschaftliche Analyse vor. Durch farbliche und formale Akzente, Bruchstellen und Zersplitterungen des Körpers inszeniert die Künstlerin einen psychologisch durchdrungenen Raum, der dem Betrachter äußerst nahe kommt, sich gleichzeitig aber seinem Zugriff entzieht. Über das Bildnis ihres eigenen Körpers wirft Bettina van Haaren Fragen auf, die um gesellschaftliche Machtverhältnisse, Ausgeliefertsein, Schuld und Unschuld, Auflehnung und Selbstbehauptung kreisen. Vom Außenstehenden werden wir durch die Reflexion unserer Betrachterrolle selbst zum Teilnehmer, zu einem Teil der performativen Malerei zwischen Selbst- und Fremdbild der Künstlerin.

www.bettina-van-haaren.de